

Migration in der Predigt?

Ein Anlass zu aufmerksamer (Selbst-)Wahrnehmung!

Das Jahr 2018 startet mit einer Aufmerksamkeit für die Predigt, die für Theolog/innen eher ungewohnt ist. Die Aufregung um einen Tweet des Welt-Chefredakteurs Ulf Poschardt, der sich von einer politischen Predigt des Berliner Pastors Steffen Reiche am Weihnachtsfest 2017 provoziert fühlte, war und ist groß. Die anschließende Debatte ist Anlass, unbequeme Fragen zu stellen, die sich für das Thema Migration auch für Prediger/innen ergeben. **Wolfgang Beck**

Dass Weihnachtsgottesdienste und Predigten im 21. Jahrhundert in größerer Öffentlichkeit Diskussionen auslösen, mag an sich schon erstaunen. Die Debatte, geführt in den Social Media und der Wochenzeitung „Christ und Welt“, kann jedoch auch für eine homiletische Vergewisserung hilfreich sein angesichts neuerer Veröffentlichungen zur politischen Theologie (vgl. *Engel* und *Kreutzer*).

DIE NEUE POLITISCHE THEOLOGIE

Die Beschäftigung mit der Neuen Politischen Theologie, die für den katholischen Kontext maßgeblich von Johann Baptist Metz geprägt wurde, war für viele in Theologie und Kirche für das 21. Jahrhundert nicht erwartet worden. Sie wird in den jüngsten Veröffentlichungen von Ulrich Engel und Ansgar Kreutzer in aktuelle Bezüge gestellt und findet in der Entwicklung der Öffentlichen Theologie um Wolfgang Huber und Heinrich Bedford-Strohm (vgl. *Höhne/Oorschot*) ihr evangelisches Pendant. Die Neue Politische Theologie basiert auf der aufmerksamen und zeitsensiblen Wahrnehmung bestehender Ungerechtigkeit in den gegenwärtigen Gesellschaften (vgl.

Metz). Mit diesem Bemühen um Zeitsensibilität lässt sich pointiert markieren: Es kann keine unpolitische Predigt geben! Ihr Versuch wäre ein Verrat an der pastoralgemeinschaftlichen Vergewisserung, die im Zweiten Vatikanischen Konzil mit der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* als radikale Solidarisierung der Kirche mit ihren Zeitgenoss/innen möglich wurde. Die Kirche ist nur dann Kirche, wenn sie sich je neu und in den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen an die Seite der Bedrängten stellt. Der Ruf nach einer unpolitischen, lediglich auf binnenkirchliche Themen oder katechetische Anliegen reduzierten Predigt wäre vor diesem Hintergrund ein Rückfall hinter Lernprozesse, die für die katholische Kirche in der Mitte des 20. Jahrhunderts unvermeidbar wurden. Eine unpolitische Predigt wäre das Betreiben kirchlicher „Selbstmarginalisierung“ (*Manemann*, 327). Sie wäre

Wolfgang Beck

geb. 1974, Dr. theol., Juniorprofessor für Pastoraltheologie und Homiletik an der PTH Sankt Georgen in Frankfurt a. M.; Leiter des Studienprogramms Medien; Sprecher des „Wort zum Sonntag“ in der ARD.

das Plädoyer für eine narkotisierende Religiosität, die zwar in den persönlichen und gesellschaftlichen Krisenerfahrungen als Stabilisierungsfaktor willkommen ist, ansonsten aber keine Rolle als Lieferantin kritischer Infragestellungen zugestanden bekäme. Sie wäre nett, aber irrelevant.

Möglicherweise gab die Politische Predigt des Berliner Stadtpfarrers Steffen Reiche nur vordergründig Anlass für den Protest des Welt-Chefredakteurs Ulf Poschardt. Im Hintergrund dürfte auch, – vielleicht vor allem – dessen parteipolitische Karriere und die im protestantischen Bereich allzu leichtgängigen Wechsel zwischen Pastorenamt und Politischem Amt, zwischen Seelsorgeauftrag und Parlamentsmandat die Wahrnehmung der Predigt eingefärbt haben. Man kann es bedauerlich finden, dass die evangelischen Landeskirchen kein Reglement für den Verzicht auf politische Ämter ihrer Pastor/innen oder zumindest entsprechende Karenzzeiten kennen, so dass ihre starke Präsenz in den Debatten der Berliner Republik manchem unheimlich erscheint. Doch daraus eine Generalkritik der Politischen Predigt abzuleiten, zielt über jegliche Sachdiskussion hinaus.

GEGENWARTSSENSIBLE PREDIGTGESTALTUNG

Gleichwohl beinhaltet die Debatte um die Politische Predigt und der Versuch, ihr kritisches Potenzial zu domestizieren, auch die Chance, sie als eine der wenigen verbliebenen Formen der öffentlichen Rede wertzuschätzen und in zeitgemäßen Spielarten weiterzuentwickeln. Dazu sollen drei Felder vorgestellt werden, mit denen sich eine (selbst-)kritische Reflexion der Bedeutung der Politischen Predigt im Feld der

katholischen Gottesdienstpraxis ergibt. Was in Form und Inhalt eine gute und gelungene Predigt ausmacht, lässt sich nur in einem breiten Spektrum unterschiedlicher Predigtverständnisse darstellen. Dabei gibt es in der katholischen Kirche bislang nur vereinzelte Bemühungen, augenfällige Qualitätsdefizite in allen Bereichen der Predigtpraxis angemessen zu bearbeiten.

Unbestritten dürften die intensive bibeltheologische Auseinandersetzung mit Bibeltexten, die Aufnahme aktueller theologischer Wissenschaftsstände und die Kontextualisierung in kirchlich-liturgischen Rahmungen als zentrale Elemente einer angemessenen und gelingenden Predigtarbeit angesehen werden. Dabei gerät jedoch zu schnell das andauernde Fragen nach den „Zeichen der Zeit“ (Polak, 97) als Auftrag aller kirchlichen Ebenen aus dem Blick. Die Wahrnehmung aktueller gesellschaftlicher Ereignisse und die aufmerksame Beobachtung öffentlicher Debatten sind deshalb nicht nur grundlegende spirituelle Fragen, sie sind auch elementarer Bestandteil jeder Predigtvorbereitung! Wer je in der eigenen religiösen Praxis (unabhängig von der eigenen Rolle) erlebt hat, dass ein Gottesdienst aufgrund gedankenloser Gestaltung ohne jegliche Bezüge zu aktuellen Ereignissen auskommen musste, erahnt das Skandalöse an derartig abgehobenem liturgischem Feiern.

Im Kontext der US-amerikanischen „public religion“ lässt sich ein größeres Bewusstsein für die gesellschaftliche Relevanz von Gottesdiensten (Bernd Wannenwetsch) bis hin zur Frage nach einer politischen Ekklesiologie (William T. Cavanaugh) beobachten. Allerdings ist mit solch einer gesellschaftlichen Indienstnahme der Religion auch eine anspruchsvolle theologische Bringschuld verbunden.

DIE BITTERE EINSICHT IN THEOLOGISCHE POPULISMEN

Predigt ist immer auch öffentliche Rede. Das Bewusstsein für diesen öffentlichen Auftrag ist jedoch gerade in katholischen Kontexten wenig präsent, worin eine Langzeitfolge der konfessionalistischen Milieukonzeption oder auch ein Kriseneffekt der schwindenden gesellschaftlichen Relevanz ausgemacht werden kann. Damit zeigt sich jedoch auch die Chance der Predigt als öffentliche Rede: Sie liegt eben nicht nur darin, gesellschaftliche Debatten mitzugestalten, sondern gerade auch im Vermeiden einer ekklesialen Selbstreduktion auf katechetische Dimensionen.

Predigt ist immer auch öffentliche Rede.

Migration als Thema Politischer Predigten hat, insofern sie auf aktuelle und drängende gesellschaftliche Fragestellungen verweist, unmittelbare Plausibilität. Gleichwohl dürfte sich in den meisten Gottesdiensten, Gemeinden und kirchlichen Tätigkeitsfeldern auch ein „Sättigungsgefühl“ breitmachen. Das ist ein Problem und erklärt sich möglicherweise auch aus den eigenen Qualitätsdefiziten religiöser Kommunikation: Dem kirchlichen Engagement im Kritisieren und Bearbeiten politischer Populismen steht diametral die geringe Bereitschaft gegenüber, die eigenen, theologischen Populismen zu identifizieren. So selbstverständlich werden diese theologischen Populismen praktiziert, dass es bislang kaum zu einer Bearbeitung dieses Phänomens kommt. Sie entstehen dort, wo Theolog/innen in ihrem praktischen Arbeiten häufig wenig Bereit-

schaft zeigen, wissenschaftliche Erkenntnisse im Umgang mit Bibeltexten zu integrieren; kirchliche Traditionen werden harmonisiert; theologiegeschichtliche Brüche werden negiert; und die theologische Diversität unterschiedlicher Positionen wird ausgeblendet. Solche theologischen Populismen haben keinen Seltenheitswert und offenbaren die geringe Prägekraft, die eine wissenschaftliche Theologie für die kirchliche Praxis entwickelt. Ohne dass ihnen dabei der Atem stockt, wissen Prediger/innen, was Jesus einst getan hat, was er heute tun würde und überhaupt, was Gott für einer ist. Felder, in denen sich ein theologischer Populismus nach diesen Mustern großer Beliebtheit erfreut, lassen sich leicht zeigen und finden sich quer zu allen kirchenpolitischen Lagern. Auf ihrer Basis werden komplexe gesellschaftliche Fragen schnell grob vereinfacht bearbeitet. Biblische Texte müssen dann in naiver Instrumentalisierung Antworten liefern, anstatt sie damit zu ehren, dass sie vor allem zum Suchen von Antworten befähigen könnten.

Hinzu kommt: Neben der groben Vereinfachung komplexer Sachverhalte ist Populismus durch eine spezifische Verbindung von Inhalt und Form öffentlicher Rede bestimmt, in der die Inhalte dem gesellschaftlichen Mainstream widersprechen, zugleich aber auch die Form, in der sie kommuniziert werden, den herrschenden Umgangsformen (vgl. *Stegemann*, 14). Populistische Rede lässt sich also gerade aufgrund ihres spezifischen Verhältnisses von kontrastierendem Inhalt und abweichender Form dadurch bestimmen, dass sie sich auch durch Inkompatibilität zu ihrem Umfeld nicht verunsichern lässt. Gerade die Bereitschaft zu immer neuen Verunsicherungen gehört jedoch zu den wichtigen theologischen Errungen-

schaften des 20. und 21. Jahrhunderts. Dabei ist es gerade ein Verdienst der Neuen Politischen Theologie, dass sie im Ringen um eine Theologie nach Auschwitz der Bearbeitung kirchlicher Antijudaismen bis hinein in die Christologie verpflichtet ist und diese ermöglicht hat.

Die Neue Politische Theologie zeichnet sich also durch eine doppelte Zielbestimmung aus, auf deren Grundlage eine Politische Predigt im 21. Jahrhundert aufzubauen hat: Sie wirkt impulsgebend in gesellschaftliche Wirklichkeiten und zugleich sensibilisierend in die eigene, theologische Vergewisserung. Deshalb ist mit ihr auch der Auftrag verbunden, immer wieder die Neigung zu theologischem Populismus (vgl. *Kruip*, 46) als Herausforderung anzunehmen.

MIGRATION ALS PREDIGTTHEMA?

Insofern Migration in unterschiedlichen Ausprägungen eine Grundkonstante menschlichen Lebens durch alle Epochen darstellt, ist der Hinweis von Regina Polak ernst zu nehmen, darin auch einen „locus theologicus“ zu sehen (vgl. *Polak*, 103). Gerade die intensiven gesellschaftlichen Debatten um Migrationsfragen zeigen, dass sich eine theologisch-gegenwartssensible Wahrnehmungskompetenz allerdings nicht nur auf die Phänomene selbst, sondern auch auf die Art ihrer Kommunikationsgestaltung und den Verlauf von Debatten auszurichten hat.

So fällt hinsichtlich der jüngeren Debattenkultur auf, dass Migration vor allem im Blick auf die gesellschaftlichen und ökonomischen Herausforderungen als „Krise“ markiert wird, aber nur selten hinsichtlich der existentiellen

biographischen Einschnitte für direkt Betroffene, für die die überzogene und tendenziöse Rede von der „Flüchtlingskrise“ damit zusätzliche Belastungen generiert (vgl. *Sahlender*, 252). Es fällt auf, dass die Komplexität unterschiedlicher Migrationsformen und -motive schnell intransparenten Komplexitätsreduktionen unterworfen werden und die Art der journalistischen Berichterstattung die Wahrnehmung weit mehr prägt als die lebensweltlichen Erfahrungen. Es fällt auf, dass Migrations- und Integrationsfragen in kirchlichen Kontexten vornehmlich als diakonales Thema bearbeitet werden, aber kaum als weitergehende Irritation gegenüber einer pastoralen Kirchenrealität, wie dies mit den Eigenarten der „Arrival Cities“ (Doug Saunders) und der Frage nach den Elementen einer „Arrival Church“ weitergehend möglich wäre.

Predigt muss aber auch redliche öffentliche Rede sein.

Mit der Diskussion um die Politische Predigt und mit ihrem möglichen Thema Migration wird die Kirche auch theologisch an die zentralen Fragen ihres Selbstverständnisses geführt. Die aufgezeigten Weitungen ergeben sich aus den doppelt ausgerichteten Effekten der Politischen Predigt und können unbequeme Fragen an kirchliche Akteur/innen aufwerfen, die bislang nur unzureichend bearbeitet werden. Die kirchliche Beschäftigung mit Migrationsphänomenen beinhaltet vor diesem Hintergrund neben der Verpflichtung vielfältiger Solidarisierung mit den „Armen und Bedrängten aller Art“ (Gaudium et spes 1) auch den anspruchsvollen Auftrag, die Redlichkeit der Predigt als öffentliche Rede kritisch zu be-

leuchten. Die größten Probleme liegen manchmal dort, wo niemand gerne hinschauen mag, weil eigene Infragestellung droht.

LITERATUR

- Engel, Ulrich**, Politische Theologie „nach“ der Postmoderne. Geistergespräche mit Derrida & Co., Ostfildern 2016.
- Cavanaugh, William T.**, Church, in: Ders./Scott, Peter (Hg.), The Blackwell Companion to Political Theology, New York 2008.
- Höhne, Florian/Oorschot, Frederika van (Hg.)**, Grundtexte Öffentliche Theologie, Leipzig 2015.
- Kreutzer, Ansgar**, Politische Theologie für heute. Aktualisierungen und Konkretionen eines theologischen Programms, Freiburg i. B. 2017.
- Kruip, Gerhard**, „Volk“ als kritischer Topos der Theologie, in: Lesch, Walter (Hg.), Christentum und Populismus, Klare Fronten?, Freiburg i. B. 2017, 38–48.
- Manemann, Jürgen**, Kirche jenseits weißer Religion – Ein Kommentar, in: Klingen, Henning/Zeillinger, Peter/Hölzl, Michael (Hg.), Extra ecclesiam... Zur Institution und Kritik von Kirche, Berlin 2013, 327–337.
- Metz, Johann Baptist**, Mystik der offenen Augen. Wenn Spiritualität aufbricht, Freiburg i. B. 2011.
- Polak, Regina**, Migration als Ort der Theologie, in: Keßler, Tobias (Hg.), Migration als Ort der Theologie, Regensburg 2014, 87–114.
- Sahlender, Anton**, Zwischen Willkommenskultur und Diskriminierung. Medien auf der Suche nach Wahrhaftigkeit, in: Gross-Dinter, Ursula/Feuser, Florian/Ramos Méndez-Sahlender, Carmen (Hg.), Zum Umgang mit Migration. Zwischen Empörungsmodus und Lösungsorientierung, Bielefeld 2017, 231–260.
- Saunders, Doug**, Arrival City. Über alle Grenzen hinweg ziehen Millionen Menschen vom Land in die Städte. Von ihnen hängt unsere Zukunft ab, München 2011.
- Stegemann, Bernd**, Das Gespenst des Populismus. Ein Essay zur politischen Dramaturgie, Berlin 2017.
- Ther, Philipp**, Die Außenseiter. Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa, Berlin 2017.